

Am Sonntag starten die 99. Festspiele von Bayreuth – Autor Stephan Mösch im Gespräch über die Gründerzeit

„Das Levi-Kapitel ist wie ein Krimi“

Von Stephan Burianek

■ Wagner-Autor über die problematische Bayreuth-Vergangenheit.
■ Festspielleiterin wollte einen Juden „bekehren“.

„Wiener Zeitung“: Ihrem Buch „Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit“ ist es zu verdanken, dass Wagners Antisemitismus wieder einmal mediale Beachtung fand...

Stephan Mösch: Mir ist in dieser Hinsicht eines wichtig: Es gibt in der etwas halbseidenen Wagner-Literatur eine Linie, die sich bemüht, Wagner in einen direkten Zusammenhang mit dem Holocaust im Dritten Reich zu stellen. Mein Buch hat mit dieser Linie überhaupt nichts zu tun. Man kann allerdings zeigen, in welchem starkem Maß die frühen Aufführungen in Bayreuth von Weltanschauung überformt gewesen

■ Zur Person

Stephan Mösch, geboren 1964, studierte Musik- und Literaturwissenschaft in Berlin und Gesang in Berlin und Stuttgart. Der Preisträger des Deutschen Musikwettbewerbs und Domgraf-Fassbaender-Wettbewerbs gestaltet seit 1990 Radiosendungen der ARD; seit 1994 ist er Redakteur der „Opernwelt“ und Autor der „FAZ“. Sein Buch „Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit. Wagners ‚Parsifal‘ in Bayreuth 1882–1933“ ist bei Bärenreiter/Metzler erschienen. ■



Autor Stephan Mösch. Foto: archiv

sind. Dafür ist der „Parsifal“ ein extremes Beispiel. Man hat bereits zu Wagners Lebzeiten, und noch radikaler nach seinem Tod, seine Schriften und Aufführungen ganz eng zusammengedacht und miteinander verbunden. Das habe ich versucht, in meinem Buch herauszuarbeiten.

In diesem Zusammenhang schenken Sie Hermann Levi, dem Dirigenten der „Parsifal“-Uraufführung (1882), besondere Beachtung.

Die Festspielleiterin Cosima Wagner und ihre Mitarbeiter unterstellten Levi, dass er als Jude den christlichen Gehalt des „Parsifal“ gar nicht verstehen, geschweige denn musikalisch als Dirigent umsetzen könne. Das ist der neue Aspekt. In der Literatur ist stets zu lesen, Levi sei trotz seines Judentums als Dirigent in Bayreuth angesehen gewesen und deshalb wiederholt eingeladen worden. Das stimmt so nicht. Levi ist immer wieder eingeladen worden, weil Cosima Wagner darauf gehofft hat, dass das Stück „Parsifal“ und der Festspielort Bayreuth Levi vom Judentum abbrächten. Das führte zu abstrusen Dingen. Sie bot Levi noch ein halbes Jahr vor seinem Tod den „Parsifal“ an, obwohl er eigentlich nicht mehr dirigieren konnte. Als er das Dirigat ablehnte, schrieb sie ihm knallhart, das sei das alte Problem, nämlich „mangelnder Glaube“. Der Glaube ist das Scharnier zwischen Weltanschauung und Werk. Man dachte, dass der Glaube auch die Aufführung prägt.

Sie sprachen die Vermutung aus, dass Levi aufgrund dieser Behandlung durch Bayreuth psychosomatisch krank wurde.

Das ist natürlich nicht mehr konkret nachweisbar, und ich bin kein Mediziner. Fakt ist, dass Levi mit Mitte 50 seinen Job in München aufgegeben hat. Das war auch damals bereits ein ungewöhnlich frühes Karriereende für einen Dirigenten. Bereits 1882, also bald nach den ersten Bayreuther Festspielen, musste er ein Konzert in München abbrechen. Aus seinen eigenen Briefen geht erschütternd klar hervor, wie sehr ihn die Situation belastete und



Zum 99. Mal Wallfahrtsort der Wagnerianer: Das Festspielhaus in Bayreuth. Foto: vo trung dung/Corbis sygma

ihm klar wurde, dass er als Jude keine Chance hat, diesen Ressentiments erfolgreich zu begegnen. Er hat lang gehofft, dass man ihn dennoch akzeptieren würde. Das Levi-Kapitel in meinem Buch ist ein Krimi.

Ko-Intendantin Katharina Wagner ließ durch die Ankündigung aufhorchen, den Haushalt ihres Vaters Wolfgang und das Festspielhaus von einer unabhängigen Kommission nach Dokumenten im Zusammenhang mit dem Dritten Reich untersuchen zu lassen. Was versprechen Sie sich davon?

Diese Initiative war überfällig und ist daher zu begrüßen. Ich bin aber skeptisch, ob aus der Zeit des Dritten Reichs wirklich noch Dokumente auftauchen, die die-

sem Thema neue Aspekte hinzufügen. Gerade im Festspielhaus finde ich das unwahrscheinlich. Doch es gibt dort eine ganze Reihe von Korrespondenzen in Bezug auf die künstlerische Arbeit nach 1951, die sind hochinteressant.

Ich durfte während der Arbeit an meinem Buch einige Schriften im Festspielhaus einsehen, wenn gleich nicht veröffentlichen. Da gibt es beispielsweise den Briefwechsel zwischen Wieland Wagner und dem langjährigen Chordirektor Wilhelm Pitz sowie mit den einzelnen Dirigenten. Was die künstlerische Arbeit des sogenannten Neu-Bayreuth (seit 1951, Anm.) betrifft, gibt es eine ganze Reihe interessanter Dinge aufzudecken. Ich würde es daher begrüßen, wenn auch diese Doku-

mente bald der Forschung zur Verfügung stünden.

Sie werden als Chefredakteur der Musiktheater-Zeitschrift „Opernwelt“ stets mit zeitgenössischen Inszenierungen konfrontiert. Provokant gefragt: Gibt es heute noch Regisseure, die sich intensiv mit der Partitur auseinandersetzen?

Natürlich gibt es das, auch bei Regisseuren, die dem sogenannten Regietheater zugerechnet werden. Ich denke da beispielsweise an Peter Konwitschny, mit dem man über jeden Takt einer Oper sprechen kann. Was den „Parsifal“ betrifft (auch heuer in Bayreuth zu sehen, Anm.), halte ich Regisseur Stefan Herheim für jemanden, der sehr genau über den Klang nachdenkt. ■

Spätes Debüt für den einstmaligen jungen Wilden

■ Regisseur Hans Neuenfels eröffnet mit „Lohengrin“ das Festival in Bayreuth.
■ Erste Festspiele nach dem Tod von Wolfgang Wagner.

Bayreuth. Als er 2001 die „Fledermaus“ ausdeutete, war die Festspielstadt Salzburg um einen Skandal reicher – im heurigen Sommer bestreitet Hans Neuenfels, das einstige Enfant terrible, nun sein Debüt beim ebenso prestigeträchtigen deutschen Festival: Seine Inszenierung des „Lohengrin“ eröffnet am Sonntag die 99. Richard-Wagner-Festspiele von Bayreuth.

Dem 69-Jährigen geht es

bei „Lohengrin“ nicht nur um die romantischen Töne. Während Neuenfels in Interviews betont, dass er sich selbst nie als „Revolutionär“ gesehen hätte, interessiert ihn an der Oper über den märchenhaften Ritter zuallererst das „Gesellschaftsutopische“ (die Oper entstand im Umfeld von Revolutionsbestrebungen, mit denen Wagner sympathisierte), aber auch der „Geschlechterkampf“.

Obligatorer Glamour

Unter der musikalischen Leitung des jungen Letten Andris Nelsons singt Jonas Kaufmann die Titelrolle; als Elsa gibt auch Annette Dasch ihr Debüt auf dem Grünen Hügel. Die Premiere wird wieder zu einem

Schaulaufen illustrierter Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft und Show-Geschäft: Neben Bundeskanzlerin Angela Merkel werden Vizekanzler Guido Westerwelle, Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg und vier weitere Mitglieder ihres Kabinetts erwartet.

Bei den ersten Festspielen nach dem Tod des langjährigen Festspielleiters Wolfgang Wagner im März steht zum letzten Mal „Der Ring des Nibelungen“ in der Inszenierung von Tankred Dorst von 2006 auf dem Programm; Dirigent ist Christian Thielemann. Bis zum 28. August werden außerdem Stefan Herheims „Parsifal“ mit Daniele Gatti am Dirigentenpult sowie die „Meistersinger“-Insze-

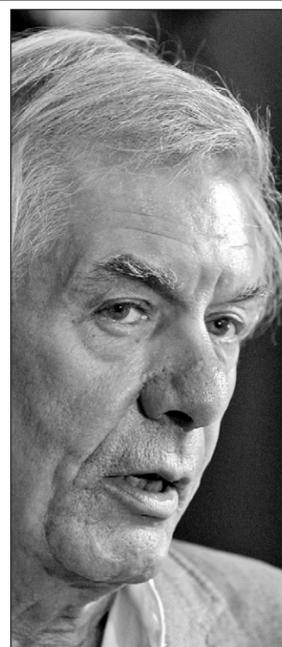
nierung der Festspiel-Ko-Intendantin Katharina Wagner gespielt. Die 30 Vorstellungen sind wie gewohnt seit Monaten ausverkauft. Die Karten-Nachfrage überstieg das Angebot trotz zum Teil deutlicher Preiserhöhungen wieder um ein Vielfaches.

„Ring“-Team gesucht

Der Spielplan bis zum Jahr 2015 wurde noch zu Lebzeiten von Wolfgang Wagner festgezurrert. So wird im kommenden Jahr Sebastian Baumgarten den „Tannhäuser“ neu auf die Bühne des Festspielhauses bringen. Dirigent ist Thomas Hengelbrock. 2012 folgt eine Neuinszenierung der Oper „Der fliegende Holländer“ mit Sebastian Nübling als Re-

gisseur und Christian Thielemann als Dirigent. Noch immer unbeantwortet lassen die Festspiel-Chefinnen Katharina Wagner und Halbschwester Eva Wagner-Pasquier die Frage nach dem Produktionsteam für die Neudeutung der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“, die 2013 zum 200. Geburtstag Richard Wagners herauskommen soll.

Wenige Stunden vor der offiziellen Eröffnung der Festspiele hat am 25. Juli eine eigens für Kinder produzierte Fassung des „Tannhäuser“ Premiere. Katharina Wagner hat das Projekt „Wagner für Kinder“ im Vorjahr mit einer vielbeachteten Kurzfassung der Oper „Der fliegende Holländer“ gestartet. ■



Will sich im „Lohengrin“ mit Gesellschaftsutopien befassen: Neuenfels. Foto: reu